**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 153 (1874)

**Artikel:** Des Stadtschreibers Johann Jakob Stockars von Schaffhausen

Vermittlungsreise nach England und Holland. Anno 1653

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373584

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Bum neuen Jahr.

rüß Gott Euch Lefer überall, Auf hohen Bergen und im Thal; Griiß Gott Euch alle, Groß und Rlein, Aufs Rene kehr' ich bei Euch ein, Und sag Euch viel in Ernst und Scherz, Wie's zu und hergeht allerwärts. Auch Mutterwit ist wahrlich mein, Ich müßt kein Appenzeller sein. Ein Wundermann bin ich fürwahr, Hab' ich doch mehr als 100 Jahr' Und bin so frisch und so erneut, Als wär' geboren ich erst heut. Ja einst in meiner Jugendzeit Fand ich die Wege schlecht und weit, Und jetzt gehts fliegend durch das Land, Drum bin ich auch so weit bekannt. Auch an Erfahrung bin ich reich, Denn Niemand lebt und bleibt sich gleich, Und jeder brave, freie Mann Geht vorwärts, wo er immer kann.

Und wahrlich viel hab' ich erlebt Und manches Gute miterstrebt. Ich griißte Eure Ahnen schon, Sah fallen manchen hohen Thron, Sah Große sinken in den Stanb, Und Volk um Volk des Krieges Raub; Sah oft wie selbst im Heimatland Zerriffen war der Eintracht Band. Doch gab's auch manchen Zwist und Krieg, So fah ich auch manch' schönen Sieg, Und aus der Zwietracht Kampf und Streit Erstand auch wieder Einigkeit. Drum komm' ich doch mit frohem Muth, Ob auch noch lang nicht Alles gut, Und hoff', die alte Schweizertren Bereinige uns stets aufs Neu, Bertrau' der Freiheit Simmelskraft, Die immer neues Leben schafft, Und bitt', Gott halt die Segenshand Stets über's liebe Vaterland!

### ON THE

## Des Stadtschreibers Johann Jakob Stockars von Schaffhausen Bermittlungsreise nach England und Holland. Anno 1653.

Wir haben eine Thatsache miterlebt, welche unserem ganzen Jahrhundert zur Ehre gereicht, die Thatsache nämlich, daß die zwei mächtigsten Seestaaten der Erde, England und die nordsamerikanischen Freistaaten, ihre Streitigkeit, die sogenannte Alabamasrage, welche leicht zu einem Berderben bringenden Kriege hätte führen können, zur Schlichtung einem Schiedsgerichte überstrugen und daß dieses auch einen Spruch fällte, welchen beide Parteien anerkannten. Uns Schweizer muß dieser Borgang um so mehr freuen, da Genf, eine schweizerische Stadt, der Sitz dieses Schiedsgerichtes war und da der Schweiz die Ehre zu Theil wurde, ein Mitglied in dieses so wichtige Gericht zu ernennen. Noch größere Freude muß uns durchdringen, wenn wir vers

nehmen, daß diefes schweizerische Mitglied, unser Alt-Bundespräsident J. J. Stämpfli von Bern, durch feine tiefe juriftische Bildung, durch seine bewundernswürdige Renntniß des vorliegenden Falles und durch Gewandtheit und Geschicklichfeit ein Wesentliches zur glücklichen Lösung der Streitfrage beigetragen hat. Wenn auch die Ehre diefes Berdienftes zunächft dem gehört, der durch anstrengende Arbeit und gründliches Studium fich in den Stand gefett, eine fo her= vorragende Stellung einzunehmen, fo darf boch auch das gesammte Baterland, das einen folchen Mann hervorgebracht, einen Theil derfelben für sich in Anspruch nehmen. Wie schön steht unserer Schweiz der Ruhm an, neben allen Rünften des Friedens auch die ernste Wissenschaft zu

pflegen, welche in der angeführten Streitigkeit zur unblutigen und entscheidenden Waffe wurde. Solche Momente hat die schweizerische Geschichte nur wenige aufzuweisen, wo auswärtige Staaten von weit größerem Ansehen und höherer Machtstellung die kleine Schweiz zum Schiedsrichter amte berufen und sich ihrem Urtheilsspruche unterwersen. Und doch sehlt es der Geschichte unsres Vaterlandes nicht an solchen Beispielen. Eines wollen wir in Nachfolgendem erzählen.

Im Jahre 1649 war in England König Rarl I., der es gewagt hatte, die althergebrachten Freiheiten seines Landes mit frevler Sand an= zutaften, hingerichtet worden; ber Staat war thatfächlich ohne Oberhaupt, das Parlament und feine Urmee hatten die hochfte Gewalt an sich genommen, und an der Spite derselben stand Oliver Cromwell, von welchem selbst der König Ludwig XIV. von Frankreich sagte, er sei der mächtigfte Mann in Europa. Biele Unhänger des gestürzten Königthums waren ins Ausland geflohen, suchten und fanden Zuflucht an verschiedenen Fürstenhöfen, wo fie durch ihren Groll, den fie gegen Cromwell hegten, eine der englischen Republik feindselige Stimmung hervorzurufen mußten. Diese bekamen zunächst die Gefandten zu fühlen, welche das neugestaltete England an die Fürstenhöfe schickte und welche nirgends mit der gebührenden Achtung aufge= nommen wurden, bis Cromwell feine ganze Berricherkraft in glanzendster Weise an den Tag gegeben hatte. In Haag, der Hauptstadt der Republik Holland, wo der Tochtermann des hingerichteten Rönigs, der Erbstatthalter Wilhelm II. von Oranien residirte, war es sogar vorgekommen, daß der englische Gefandte Doreslaus von ausgewanderten Schottländern erschlagen murde. Diese ruchlose, das Völkerrecht verletzende That war von einem großen Theile der Hollander mit Beifall aufgenommen worden, und als der holländische Hof noch zudem sich zum Stütz-punkte aller Umtriebe hergab, durch welche der Sturg der englischen Republit herbeigeführt merden follte, fahen sich das Parlament und Crom= well schon aus Gründen der Selbsterhaltung genöthigt, Begenmagregeln zu treffen. Diefe bestanden in der sogenannten Navigationsakte von 1651, durch welche bestimmt murde, daß alle überseeischen Waaren, bei Strafe der Wegnahme

von Schiff und Ladung, nur auf englischen, alle festländischen Waaren entweder auf englischen, oder auf Schiffen derjenigen Länder in England eingeführt werden durften, aus welchen die Waaren stammen und erzeugt wurden. Rlar und deutlich ift barin ausgesprochen, daß die englische Schifffahrt durch diese Anordnung gehoben werden follte, und wirklich war dieses die Absicht des großen Mannes, der die Beichiche Englands leitete und dem der Beruf des englischen Volkes zur Seefahrt flar vor Augen lag. Run waren aber die Hollander bamals im Befite der größten Rriege= und Sandele= flotte; ihre Handelsschiffe fuhren auf allen Meeren und brachten in alle Länder die Produfte aus West und Dft, aus Sud und Nord. Englands Markt war ihnen jetzt durch die Na= vigationsafte verschloffen; das führte zum Rriege, ber drei Jahre mit der größten Erbitterung (1651—1654) geführt wurde und mit dem Triumphe der Engländer endigte.

Diefer Rrieg war es, der den reformirten Eidgenossen nicht recht lag, da England und Holland zwei protestantische Staaten waren, auf beren Ginigfeit es nach den Drangfalen des vor Rurzem beschlossenen dreißigjährigen Krieges wesentlich antam, wenn die Sache des Protestantismus unangetastet bleiben sollte. Darum suchte man zwischen den beiden friegführenden Mächten den Frieden herzustellen und schickte (1653) den Schaffhauser Joh. Jakob Stock ar als Friedensvermittler nach England, einen Mann, der fich auf hohen Schulen und auf Reisen einen Schatz trefflicher Renntniffe erworben hatte, und der sich durch die Gabe der Beredtsamkeit, einen befonnenen und entschiedenen Charafter ebenfo auszeichnete, wie durch republikanische Würde und Ginfachheit.

Seine Reise führte ihn, von einem einzigen Diener begleitet, zunächst nach Hamburg, von wo er sich nach England einschiffen wollte. Aber das Meer wurde damals von Kaperschiffen beider Nationen so unsicher gemacht, daß er sich entschließen mußte, seinen Weg zu Land nach Dünstirchen zu nehmen, um von hier die englische Rüste zu erreichen. Die Reise erforderte Eile und sorgfältige Geheimhaltung ihres Zweckes; denn schon war in gleichem Auftrage ein schwesdischer Gesandter unterwegs, und unser eidges

nössischer Vermittler wollte ihm zuvorkommen, um seinem Baterlande das Berdienst zu gewinnen, an das Versöhnungswert die erste Hand gelegt zu haben. In einem kleinen Fahrzeuge gelangte er nach siebenstündiger Fahrt glücklich bei Margate an die englische Küste. Es war Sonntag, der damals schon in England so streng geseiert ward, daß Niemand ohne besondere Erstaubniß reisen du te. Stockar mußte sich dem Ortsvorsteher entdecken und dieser ertheilte ihm die erforderliche Bewilligung zur Weiterreise. Wit der Post eilte er nun nach Gravesend und von da, getragen durch die Fluth ("des Meerssaulaus"), die Themse hinauf nach London.

Stockar tam zur rechten Stunde an, wenn nicht seinem Vaterlande die Ehre der erften Vermittlungsvorschläge geraubt werden follte. Nachdem er fein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte, erntete er den erften Triumph darin, daß das Parlament seine Sendung mit großem Beifall entgegennahm und den Beschlug faßte, ben mackern Eidgenoffen gleich einem Befandten einer auswärtigen Macht zu empfangen. Stockar lehnte die ihm zugedachte Ehrenauszeichnung ab, folgte aber gerne der Einladung, vor einer Rommission des Staatsrathes, die aus acht Mitgliedern bestand, sein Anliegen zu eröffnen. Er entledigte fich diefer Aufgabe burch eine Rede in lateinischer Sprache, in welcher unter Anderm ber schöne Sat vorkommt: "Euer größter und herrlichster Sieg wird der sein, wenn Ihr Euch felbst überwindet und vor aller Welt bezeuget. daß Ihr mehr auf Frieden und Eintracht sehet und benfet, als auf Bergrößerung Gueres Unsehens d rch das Blut Eurer Nachbarn und Brüder."

Trot der freundlichen Aufnahme, die Stockar unden hatte, schien sein Anerdieten der Verzitlung zu scheitern, denn die Holländer hatten in der blutigen Seeschlacht bei Dünkirchen einen schweren Verlust erlitten, welcher die Provinzen Holland und Westfriesland veranlaßte, unmittelzbare Friedensunterhandlungen mit dem englischen Parlamente anzuknüpfen. Diese Unterhandlungen zogen sich jedoch sehr in die Länge und der schweizerische Abgeordnete erhielt die ihm nicht willsommene Muße, die Ursachen des obschwebenden Arieges sorfältig zu studiren, um bei passender Gelegenheit die in dieser Sache gewonnenen Kenntnisse zu verwerthen.

Da trat ein anderes Ereigniß ein, welches die gange Absicht der Gidgenoffen in Frage gu stellen schien. Das Parlament, von welchem (nach Stockars eigenem Berichte) bie englische Armee und das englische Bolt behaupteten, daß es nicht nur den bestehenden Besetzen zuwider seine Regierung verlängern und bleibend machen wollte, sondern auch, daß es sein Umt nicht rechtschaffen verwalte und mehr auf den eigenen Rugen, als auf das gemeine Beste sehe; das fogenannte lange Parlament war aufgelöst worden und der General Oliver Cromwell stellte sich mit großen Vollmachten an die Spite der Republit, der Mann, der gleichsam zum Berricher geboren war und dem England einen großen Theil seiner Macht und Größe zu verdanken hat. - Ununterbrochen bauerte ber Seefrieg gegen die hollandischen Provinzen, welche aber= mals in einer furchtbaren Seeschlacht bei Nieuport eine schreckliche Demüthigung erfuhren und daher mit dem neuen Oberhaupte der englischen Republit in Unterhandlung zu treten genöthigt waren. Cromwell stellte hinsichtlich der Be= nugthuung und der Sicherheit fo hohe Forderungen, daß die hollandischen Friedensboten die= selben nicht annehmen konnten. Da war der Augenblick gekommen, wo Stockar als Ver= mittler auftreten fonnte und feiner Ginwirfung gelang es, den General gegen die Befiegten milber zu stimmen. Gine Forderung bes großen englischen Staatsmannes tonnte er jedoch nicht entfräften, nämlich die, daß die hollandischen Provinzen mit England ein Schutz- und Trutzbündniß abschließen follten. Cromwell verlangte bies nicht nur, um Englands Seemacht zu fraftigen, sondern auch um in den Provinzen von Holland die republikanische Staatseinrichtung zu befestigen und bleibend zu machen. hier beruhte nämlich die einzige Stüte der monarchischen Partei auf einem unmündigen Kinde, dem späteren Erbstatthalter Wilhelm III., welchen Cromwell von der hohen Würde seiner Borfahren ausgeschlossen wissen wollte. Das zog die Unterhandlungen abermals hinaus und es bekam sogar den Anschein, als sollten sich dieselben ganz zerschlagen, da die Engländer bei Scheveningen der holländischen Flotte eine dritte noch schmerzlichere Niederlage beibrachten, und in Folge diefes neuen Sieges Cromwell feine Forderungen fteigerte.

Sechs Monate hatte bereits die Anwesenheit Stockar's in London gedauert ohne Aussicht auf den Erfolg seiner Mission; darum riefen ihn die Orte, die ihn abgesandt, in die Heimat zurud. Stockar wollte dieser Aufforderung als= bald entsprechen, aber beide Parteien, die ein großes Vertrauen in seine Unpartheilichkeit und Milde setzten, lagen ihm an, zu bleiben und fein Vermittlungswerk fortzuseten, und er blieb. Freilich war für den Augenblick wenig Hoff= nung, daß in Balbe ein gutes Resultat seine Bemühungen frönen werde; benn die inneren Verhältnisse Englands gingen einer weiteren Entwickelung entgegen. 3m Dezember 1653 wurde das sogenannte Barebone-Parlament aufgelöst, nachdem es den General Cromwell zum Lord Protektor des Staates ernannt hatte. Indeffen hatten diese Vorgänge weniger Einfluß auf die Friedensunterhandlungen, als man anfangs fürchtete. Cromwell war dem Frieden nicht abgeneigt, wenn derfelbe zur Größe Englands beis trug. Mit dieser Beruhigung konnte Stockar England verlassen (28. Januar 1654), um in Holland den völligen Abschluß des Friedens zu betreiben.

Der schweizerische Gesandte hatte mehrere persönliche Andienzen bei Cromwell und rühmt, wie ehrerbietig und freundlich er von ihm empfangen worden fei. Cromwell erfundigte fich mit großem Interesse nach der Staatseinrichtung der Schweiz und wußte sich aus "Simler's Buch über den Staat der Schweizer", das ihm Stockar angerathen hatte, ein gehöriges Verständnif der= selben zu verschaffen. Besondere Beachtung aber verdienen die Abschiedsaudienz und das Schreiben, welches der Proteftor dem schweis zerischen Vermittler an seine Regierungen mitgab. Als Stockar, um Abschied zu nehmen, vor dem Protektor stand, sprach dieser die denk= würdigen Worte: "Sie mögen Ihre Herren aus meinem Munde versichern, daß sie unter den Mächten und Ständen in Europa feine befferen und aufrichtigeren Freunde haben, als die englische Nation. Möge die schweizerische Nation uns nur anzeigen, bei welcher Gelegenheit mir ihr dienen können; fie foll erfahren, daß diefe meine Worte kein leeres Kompliment sind. — Die Feinde, von denen Ihr am meisten zu fürchten habt, sind das Haus Desterreich und Spanien vereint und Frankreich. Gegen alle

diese den Angriff von Euch abzulenken, haben wir Mittel und Anlaß genug und können ihnen auf alle Fälle ein kräftiges Holla in den Weg legen. — Das erfte und beste Mittel wäre wohl, wenn die drei Republiken Schweiz, Eng= land und Holland in vertraulichen diplomatischen Verkehr treten würden, um gemeinsam alle Gefahren abzuwenden." In seinem Schreiben an die Regierung der evangelischen Orte der Gidgenossenschaft wiederholt der Protektor die Worte seines aufrichtigen Wohlwollens, das er ihrem Befandten noch dadurch bezeugte, daß er ihm als Lohn für feine Bemühungen 200 Pfund Sterling ausbezahlen ließ und zwar mit dem Bedeuten, daß man ihn gerne mit einer goldnen Rette beschenkt hätte, aber es herrsche in England das Gesetz, daß sie keinem fremden Gesandten ein solches Geschenk geben und daß auch die englischen Gesandten von fremden Mächten und Fürften feines annehmen follten.

Von der englischen Nation urtheilt Stockar folgendermaßen: "Bon der Nation habe ich das bemerkt, daß, obgleich die Engländer wegen des herrlichen Landes und des Reichthums, so sie besitzen, als auch wegen ihrer Leibesschönheit von Natur etwas hochmüthig sind und andere Nationen nicht groß achten, dennoch diesenigen gut mit ihnen umgehen können, welche ihnen Ehre anthun und in allem dem, was sie mit ihnen verhandeln, ohne Komplimente treu und offenherzig sich gegen sie benehmen; daher die Franzosen, denen es an dergleichen Tugenden mangelt, selten mit ihnen zurecht kommen können."

Auf einem Rriegsschiffe von 36 Ranonen, mit 100 Soldaten und Matrosen bemannt, schiffte sich Stockar auf Rosten der englischen Republik nach Dünkirchen ein, von wo er trot eines furchtbaren Sturmes nach Rotterdam gelangte. Seine holländische Reise brachten ihm neue Triumphe, besonders im Haag, wo die Generalftaaten (die Abgeordneten der einzelnen Provingen) versammelt maren. Glangend mar die Borftellung des schweizerischen Gefandten vor der hohen Versammlung; die angesehensten Män= ner des Landes, die Gefandten der fremden Mächte beeilten sich, den biederen Schweizer zu begrüßen, der fo weit hergekommen mar, das segensvolle Werk des Friedens zu fördern, nach welchem alle Redlichen sich sehnten. Und doch

fehlte es nicht an solchen, denen der Abschluß des Friedens ein Dorn im Auge war. Rach Stockar's Bericht bot der spanische Gefandte den Engländern eine Million baaren Geldes an, wenn sie die Unterhandlungen abbrechen und den Krieg gegen Holland fortsetzen würden. Der tückische Plan gelang nicht, der Frieden wurde am 28. April 1654 feierlich im Baag ausge= rufen und das ersehnte Ereigniß durch Freudenfeuer und firchliche Dankfeste gefeiert. Dankbarkeit für die Dienftleiftungen Stockar's erwirkten die holländischen Gesandten bei Cromwell, daß die evangelischen Orte der Eidge= noffenschaft mit allen ihren Ländern und Berrschaften in den Friedens-, Freundschafts- und Bundestraktat, der zwischen England und Holland aufgerichtet worden, eingeschlossen und einverleibt wurden. Stockar persönlich wurde mit einer goldenen Gnadenkette im Werthe von etwa 1200 fl. belohnt und kehrte dann in die Heimat zurück.

Die Reise Stockar's war also von gutem Erfolge gefrönt, und die Verbindung, die durch dieselbe mit England angeknüpft worden, erzeugte einen großartigen Berfuch, alle aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen zu einer einzigen zu vereinigen. Aber die konfessionellen Gegenfätze waren damals noch fo groß, und die Duldsamkeit dem Zeitalter so wenig eigen, daß dieser Versuch scheitern mußte. Dagegen fam die Freundschaft der reformirten Gidgenoffen mit England den armen Waldenfern in Piemont zu gut. Frankreich wollte diese älteste protestantische Sette, bie in einigen Thälern ber favohischen Alpen Zuflucht gefunden hatte, vertilgt sehen, und zog, mit dem Herzoge des Landes vereint, gegen die Unglücklichen zu Felde. Bon zwei Seiten angegriffen, setzten fich die Waldenfer fraftig zur Wehre, die reformirten Eidgenoffen verwendeten fich für die Bedrängten bei allen Fürsten ihres Glaubens; aber alle konnten nicht so viel ausrichten, als Cromwell. Er erließ eine drohende Mahnung an Frankreich — und den Waldensern ward Ruhe und Frieden. G.

### Ein Bug aus dem Leben des Sängers Schmid.

Aus dem Leben des verstorbenen Hofopernfängers Dr. Schmid wird erzählt: Schmid liebte nicht allein jene Kunst, in welcher er eine so glän-

zende Stelle einzunehmen berufen war. Seine von ihm angelegte Bildergallerie ift ein Zeugniß seines allgemeinen Kunstsinnes, wie er denn auch durch sein früheres Berufsstudium, das der Medicin, in stets lebendigem Zusammenhange mit der Wiffenschaft blieb. Ihm wohnte aber auch eine tief sittliche poetische Lebensanschauung inne, die ihm die Erscheinungen der Welt ver= flärte und benen er einen zuweilen echt romantischen Ausbruck gab. Bon einem folchen, nur seinen vertrautesten Freunden bekannten Erleb= nisse wollen wir Runde geben. Schmid liebte feine Gattin mit voller hingebung und Zärtlichkeit. Es war der tiefste Schmerz für ihn, als er sie vor einigen Jahren in Wien durch den Tod verlor. Sie lag aufgebahrt im Sterbezimmer, ringsum brannten die Kerzen, der Spiegel war mit schwarzem Flor verhangen. Schmid faß Tag und Nacht beim Sarge und hielt allein die Todtenwacht. Am Begrabniftage befuchte ihn ein Freund. "Gut, daß du tommft. 3ch will dir die Hingeschiedene noch einmal zeigen". Der Freund, der noch niemals eine Leiche ge= sehen hatte, übermand, um den Tiefbetrübten durch ein Ablehnen nicht zu verleten, die Scheu und trat in's Todtenzimmer. Schmib zog ben Ueberthan vom Antlit der Leiche: "Sieh, wie sie selig schlummert, sieh, wie sie schön ist!" Er ftand in Betrachtung verloren. Dann gieng er plötlich an's Clavier und holte ein Notenblatt: "Das war ihr Lieblingsgefang, das Frühlingslied von Mendelssohn. Ich will es ihr noch einmal fingen, begleite mich am Clavier." Der Freund war innerlich entsetz über den Wunsch, folgte aber bewegt demfelben. Schmid schob seine linke Hand unter das Haupt der Todten und hob es fo hoch, daß fie faft eine sitzende Haltung annahm. Dann fieng er mit kräftiger, unverzagter Stimme zu fingen an. Und fo fang er das Lied dreimal hinter einander. Der Freund am Clavier fonnte vom Antlit der Todten, wie ihn auch Grauen ergriff, das Auge nicht wenden. Niemals hörte er den Sänger so herzerschütternd schön fingen. Schmid ließ hierauf den Ropf der Leiche zurückfinken und legte das Notenblatt mit dem Früh= lingsliede unter denfelben: "Es foll mit dir be= graben werden, was du fo liebtest. Und auch ich dereinft neben bir!" Er ruht nun neben feiner treu und gartlich geliebten Gattin für ewig gebettet.